



Foto: Titi Saputro/CFOR/Flickr.com

Nachhaltigkeit beim Anbau von Naturkautschuk Ein Überblick

Naturkautschuk ist ein weltweit gehandelter Rohstoff, der als Gummi in zahlreichen Produkten zum Einsatz kommt. Insgesamt werden mehr als 50.000 verschiedene Produkte daraus hergestellt, darunter vor allem Reifen, aber auch Handschuhe, Matratzen, Kondome, Dichtungen oder Förderbänder. Die Quelle für den Rohstoff ist der Kautschukbaum (*Hevea brasiliensis*). Von ihm wird der weiße Milchsaft gewonnen, den die Indigenen in Südamerika, der ursprünglichen Heimat des Baumes, „Caucho“ nannten – die „Träne des Baumes“. Wir bezeichnen ihn als Latex, er besteht zu etwa einem Drittel aus Naturkautschuk. Der Kautschukanbau ist jedoch mit verschiedenen ökologischen und sozialen Problemen verbunden. Dabei bietet er bei entsprechender Anbauweise durchaus Potentiale, nicht nur technologischen und wirtschaftlichen Fortschritt und Arbeitsplätze, sondern auch neue Lebensräume für Tiere und Pflanzen zu schaffen.

Anbau und Produktion

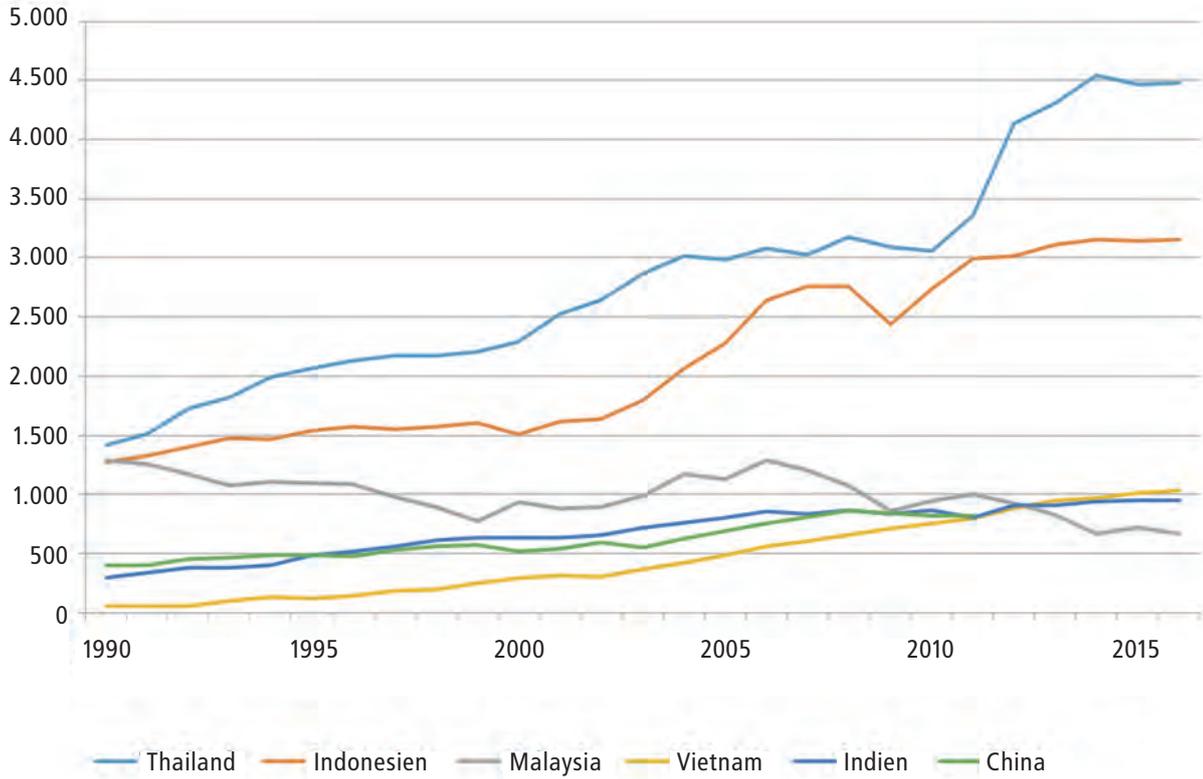
Die Ausweitung der Kautschukproduktion geht seit Jahrzehnten mit erheblichen Waldverlusten einher. In den beiden Hauptanbauländern Thailand und In-

donesien hat sich die Produktion in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich erhöht. Während sich Malaysia aus der Produktion von Naturkautschuk etwas zurückgezogen hat, zählen andere asiatische Staaten wie Vietnam, Indien und China heute zu den wichtigsten Produzenten (vgl. Abb nachfolgende Seite). Rund 90 % des weltweit gehandelten Naturkautschuks stammen aus Asien, doch auch in Afrika haben sich die Anbaugelände in den vergangenen Jahren ausgeweitet.

Kautschukbäume haben sehr spezifische Ansprüche an Temperatur und Niederschlagsmengen, die ihrem ursprünglichen Herkunftsgebiet im Amazonas entsprechen und nur in tropischen Gegenden rund um den Äquator vorzufinden sind. Viele der neuen Anbaugelände liegen jedoch nördlich dieses sogenannten Kautschukgürtels und die Anbaubedingungen sind nicht immer optimal. Eine höhere Anfälligkeit für Erosion und Umweltschäden sowie niedrigere Erträge können die Folge sein.

Die Latexernte ist mühsam und arbeitsintensiv. Um an den Latex zu kommen, muss der Kautschukbaum gezapft werden. Hierzu wird er alle 2 bis 3 Tage (möglichst in den frühen Morgenstunden, wenn der Milchsaft am besten fließt) mit einem speziellen Messer angeritzt. Vor allem in den traditionellen Anbauländern Thailand, Indonesien und Malaysia wurde der Kautschukanbau für die kleinbäuerliche Produktion gezielt gefördert. Bis heute befinden sich Schätzungen zufolge 85 % der Produktion in den Händen von Betrieben, die weniger als drei Hektar bewirtschaften.

Hauptanbauggebiete von Naturkautschuk (1980-2016)



Quelle: FAOstat 2018



Verschiedene Anbausysteme

Mit der Zeit haben sich unterschiedliche Anbausysteme für den Kautschukbaum entwickelt. Der überwiegende Anteil wird in Monokultur angebaut. Dies gilt nicht nur für die industriellen Plantagen, die in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen haben, sondern auch für die meisten kleinbäuerlichen Betriebe. Je weniger Vegetation zwischen den Bäumen wächst, desto bequemer und schneller ist das Zapfen. Der wichtigste Grund, warum Naturkautschuk in Monokultur angebaut wird, ist der höhere Ertrag pro Hektar.

Dennoch wird in einigen Gegenden auch in Mischkultur angebaut. Naturkautschuk eignet sich sehr gut z.B. für eine Kombination mit Durian (Frucht aus Südostasien), Kaffee, Maniok oder Mais. Theoretisch lässt sich damit eine Einkommensdiversifizierung erreichen. In der Praxis ist das aber oft schwierig, denn der Anbau erfordert Kenntnisse mit diesen Produkten, um z.B. Krankheiten zu vermeiden oder für höhere Ernteerträge. Außerdem müssen Märkte und eine passende Infrastruktur vorhanden sein. Für viele kleinbäuerliche Betriebe, die in abgelegenen Regionen leben, stellt das ein zu hohes Hindernis dar.

In manchen Regionen von Peru und Brasilien wächst auch heute noch wilder Kautschuk in seiner natürlichen Umgebung. So kann zwar der Regenwald geschützt und zugleich wirtschaftlich genutzt werden, die Erntemengen sind aber so gering, dass sie nicht genug Ertrag abwerfen. Unternehmen, die bewusst Kautschuk aus diesen Regionen beziehen (zum Beispiel der brasilianische Kondomhersteller Natex oder die französischen Schuhhersteller Piola und Veja), bezahlen einen deutlich höheren Preis für den damit verbundenen Erhalt von Wäldern und Ökosystemen. In Indonesien, insbesondere auf Borneo, ist ein Anbausystem weit verbreitet,



Wälder gerodet. In den tropischen Regionen sind das meist wertvolle Ökosysteme. Entwaldung für den Kautschukanbau findet zwar auch im Jahr 2018 statt, spielt aber gegenwärtig aufgrund des niedrigen Kautschukpreises eine geringere Rolle als für andere Agrarprodukte wie zum Beispiel Palmöl oder Soja. Doch die Situation kann sich schnell ändern, wenn der Preis für Naturkautschuk wieder steigen sollte. Dieser korreliert mit dem Erdölpreis, da Synthekautschuk auf der Basis von Erdöl hergestellt wird und beide Arten zumindest zum Teil substituierbar sind. Wenn Erdöl knapper wird, könnten auch die Preise für Naturkautschuk wieder steigen. Steigt dann die Nachfrage, müssen neue Flächen erschlossen werden. Davon dürften dann auch Regenwälder betroffen sein. In Zeiten des Klimawandels ist das ein großes Problem, denn Regenwälder enthalten sehr viel Kohlenstoff und emittieren somit höhere Mengen an Treibhausgasen, wenn sie gerodet



tet, das einem natürlichen Ökosystem sehr nahekommt und Dschungelkautschuk genannt wird. Aber auch hier gilt, dass die Erträge aus diesen Plantagen sehr viel geringer sind. Viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern besitzen mehr als 5 Hektar Land und haben oft andere Einnahmequellen.

Ökologische Risiken & Ansätze

Wenn Naturkautschuk angebaut wird, hat das Folgen für die Umwelt. Besonders betroffen sind Ökosysteme und Artenvielfalt, denn um Flächen für den Anbau zu schaffen, werden oft

werden. Das gilt ganz besonders, wenn es sich um Torfgebiete handelt, denn im Torf sind ebenfalls sehr hohe Mengen an Treibhausgasen gespeichert.

Entwaldung hat auch Auswirkungen auf den Menschen, denn Ökosysteme erfüllen Aufgaben, von denen der Mensch profitiert. Doch auch Pflanzen, Tiere, Pilze und Kleinstlebewesen sind betroffen, denn sie sind miteinander vernetzt und aufeinander angewiesen. Besonders brisant dabei ist, dass Naturkautschuk genau dort wächst, wo es eine besonders hohe Artenvielfalt gibt. Tropische Wälder sind Heimat für zahlreiche Lebewesen, darunter viele bedrohte und endemische Arten. Die tropischen Regenwälder bedecken zwar nur 7 % der weltweiten Landfläche, enthalten aber 90 % der weltweit vorkommenden Arten.

75 % aller Kautschukbäume weltweit stammen von neun Samen ab, was dazu führt, dass der Genpool stark reduziert ist. Außerdem greifen Menschen immer wieder ein, indem sie die besonders ertragreichen Sorten weiterzüchten und klonen. Doch das ist nicht nur bei Kautschuk so: die meisten landwirtschaftlich genutzten Pflanzen und Tiere haben kaum noch etwas mit ihren ursprünglichen Vorfahren in der Natur gemein. Es wird nur das Genmaterial weitergegeben, das in der Lage ist, besonders gute Erträge zu liefern. Was dabei vergessen wird: andere Eigenschaften gehen verloren. Das bedeutet einen Verlust von genetischen Informationen und führt dazu, dass die Art von einer unbekanntem Krankheit ziemlich schnell zerstört werden kann.



Foto: Martin Haustermann/Global Nature Fund

Bei dem Kautschukbaum ist eine der größten Gefahren schon bekannt: ein spezieller Schlauchpilz, der in Brasilien vor etwa 80 Jahren alle Kautschukplantagen vernichtet hat. Niemand kann sagen, welche Auswirkungen eine größere Ausbrei-

tung dieses Pilzes nach Asien für die weltweite Reifenindustrie und die Einkommenssicherung vieler kleinbäuerlicher Betriebe hätte.

Auch wenn Naturkautschuk als natürlicher Rohstoff gilt, kommen bei Anbau und Produktion mineralische Dünger, Pestizide oder Koagulationsmittel (Chemikalien, die den Gerinnungsprozess beschleunigen) zum Einsatz. Der falsche Einsatz dieser Stoffe kann schwerwiegende Folgen haben: Intensiver Einsatz von mineralischem Dünger degradiert die Böden zunehmend. Der Einsatz von Pestiziden fördert Erosion, reduziert die Artenvielfalt und hat bei falscher Anwendung negative Auswirkungen auf die Gesundheit der ProduzentInnen. Die Koagulationsmittel sind Säuren, auch ihr Einsatz kann Gesundheitsrisiken bergen.

Sozioökonomische Risiken

In den vergangenen Jahren wurden vor allem in den neueren Anbauländern und in Zeiten steigender Preise verstärkt auch große industrielle Plantagen angelegt. Neben den erheblichen ökologischen Problemen, die das durch die weitläufige Entwaldung mit sich bringt, ist es hierbei in einzelnen Ländern auch zu massiven Menschenrechtsverletzungen gekommen. Immer wieder gibt es Berichte aus einzelnen Regionen, in denen Menschen von ihrem Land vertrieben werden, ohne dafür eine angemessene Entschädigung zu erhalten. Oft gibt es nur eine unzureichende gesetzliche Regelung darüber, wem das Land gehört, auf dem eine Familie schon seit Generationen wohnt, oder Recht und Gesetz werden über politische Seilschaften zugunsten ökonomischer Interessen gebeugt. Für die betroffene Bevölkerung, für die die Wald- oder Landnutzung eine wichtige Einnahmequelle darstellt, bedeutet das den Verlust ihrer Lebensgrundlage.



Foto: Lars Bauer

Schwache staatliche Institutionen, mangelnde Rechtsstaatlichkeit und eine fehlende Durchsetzung der Rechte der lokalen Bevölkerung prägen nicht wenige Anbauländer von Naturkautschuk. So sind auch immer wieder Fälle von Schuldknechtschaft und Kinderarbeit bekannt geworden, auch wenn sich hier die Lage verbessert hat. Insgesamt sind dies zwar keine flächendeckenden Probleme, es zeigt aber, wie wichtig es für die Unternehmen ist, die Herkunft ihres Gummis genau zu kennen, um solche Missstände ausschließen zu können.

Zu den drängendsten Problemen für die ProduzentInnen zählt derzeit aber der niedrige Preis, der seit 2011 fast kontinuierlich gesunken ist. Lagen die Preise Anfang 2011 noch bei über 4 Euro pro kg, waren es Mitte 2018 nur noch 1,70 Euro und zwischenzeitlich sogar noch weniger. Unter den niedrigen Preisen leiden vor allem die kleinbäuerlichen Betriebe. Viele Optionen haben sie nicht. Da es sich bei Kautschuk um eine Dauerkultur handelt, haben sie kaum Möglichkeiten auf ungünstige Preisentwicklungen zu reagieren. Sie sind abhängig von der einmal getroffenen Investitionsentscheidung, und das auch dann, wenn die Produktionskosten über dem Verkaufspreis liegen, wie das in den vergangenen Jahren teilweise der Fall war. Dann kann es passieren, dass Betriebe bestimmte Maßnahmen wie regelmäßiges Düngen nicht mehr vornehmen können oder sie „überzapfen“ den Baum, wodurch der langfristige Ertrag gemindert wird.

Gleichzeitig haben sie in der Wertschöpfungskette so gut wie keine Verhandlungsmacht. Bis zur Verarbeitungsfabrik können oft mehrere Zwischenhändler zwischengeschaltet sein, die ebenfalls ihre Gewinne abschöpfen. So müssen sie den Preis akzeptieren, der ihnen vor Ort geboten wird, auch wenn er nicht ihre eigenen Produktionskosten widerspiegelt, geschweige denn ein existenzsicherndes Einkommen bietet.

Auch auf den großen Plantagen sind die Bedingungen für die angestellten ZapferInnen oft schlecht. Die Arbeit ist hart, meist wird von einem Arbeiter pro Hektar ausgegangen, der mit etwa 450-600 Bäumen bepflanzt ist. Schlangenbisse, Schnittverletzungen und Verätzungen von Haut oder Augen durch den Umgang mit Säuren zählen zu den häufigsten Verletzungen. Die Löhne für die harte Arbeit sind sehr niedrig. Meist entsprechen sie zwar dem Mindestlohn, dieser reicht aber bei weitem nicht aus, um sich und die Familie angemessen versorgen zu können. Oft sind auch die Quoten, wie viel Kautschuk zur Erreichung des Lohns gezapft werden muss, so hoch, dass sie nur durch überlange Arbeitszeiten erreicht werden können. Immer wieder sind auch Fälle bekannt geworden, in denen Plantagen ihre ZapferInnen über viele Jahre nur als TagelöhnerInnen anstellen. Sie erzielen oft noch niedrigere Löhne und haben vor allem keinerlei Absicherung gegen Krankheit oder Arbeitsausfälle und keine Möglichkeit, sich gewerkschaftlich zu organisieren.



Foto: M. Kunz/FAIR Rubber e.V.

Welche Ansätze gibt es bereits?

Hauptabnehmer für Naturkautschuk sind die Reifen- und Automobilindustrie. Etwa 70 % des in Deutschland verwendeten Naturkautschuks landet allein in Fahrzeugreifen. Hinzu kommen weitere Bestandteile wie Schläuche und Dichtungen, in denen Naturkautschuk verwendet wird. Daher stehen vor allem auch die Reifen- und Automobilindustrie in der Verantwortung, ihre Lieferketten so zu gestalten, dass soziale und ökologische Missstände ausgeschlossen werden können. Tatsächlich ist in den letzten Jahren Bewegung in die Branche gekommen. Gegenwärtig befindet sich – auf Initiative der großen Reifenhersteller – eine Globale Plattform für nachhaltigen Naturkautschuk im Aufbau.

Angesichts der hohen Marktabdeckung, die die Mitglieder dieser Plattform erzielen, könnten ambitionierte Standards und klare Sanktionsmaßnahmen bei Verstößen zu Veränderungen im Sektor führen. Die Standards sollten daher deutlich über die Einhaltung nationaler Gesetze hinausgehen.

Einige kautschukverarbeitende Unternehmen haben bereits spezifische Unternehmenspolitiken eingeführt, die zunächst nur als freiwillige Selbstverpflichtung wirken. Dies können eigene Beschaffungsrichtlinien für nachhaltigen Naturkautschuk sein, die meist von einer Überprüfung der Zulieferer begleitet wird, oder eine Null-Entwaldungspolitik. Ein Defizit stellen in diesen Konstrukten aber meist die unabhängigen Kontrollen zur lückenlosen Durchsetzung der Anforderungen dar. Für die Unternehmen bedeutet das zudem, dass sie ihre Lieferketten möglichst bis zur einzelnen Plantage zurückverfolgen können müssen. Hier gibt es – auch wegen der Dominanz des kleinbäuerlichen Sektors – noch große Defizite.

Doch es gibt erste Ansätze mittels neuer Technologien dem Problem der kleinteiligen Produktionsstruktur zu begegnen. Ein Ansatz, der auch in Teilen schon verfolgt wird, ist auch der Aufbau von ganzen Regionen, in denen durch eine partizipative Landnutzungsplanung Waldschutz, Waldnutzung und landwirtschaftliche Produktion so miteinander kombiniert werden sollen, dass wichtige Nachhaltigkeitsstandards eingehalten werden und entwaldungsfreie Lieferketten aus diesen Regionen gewährleistet werden können.

Dennoch sucht man den nachhaltigen Autoreifen bislang vergeblich. Für andere Gummiprodukte wie Latexhandschuhe, Schuhsohlen oder Kondome gibt es immerhin einen kleinen Markt an zertifizierter Ware. Dies kann z.B. das FSC-Siegel sein (Siegel für Holz- und Forstprodukte) oder auch der GOLs Standard (ein Bio-Label für Latexprodukte). Der Verein Fair Rubber geht noch weiter: Neben der Einhaltung bekannter Standards (meist FSC) zahlt er seinen ProduzentInnen zusätzlich eine Prämie von 0,50 Euro je Kilogramm, die auf den jeweiligen Weltmarktpreis aufgeschlagen wird.

Das mag noch kein Garant für Nachhaltigkeit sein und bislang stellen solche Zertifizierungen noch einen absoluten Nischenmarkt dar. Sie setzen aber wichtige Standards bei der Sicherstellung von mehr Transparenz und schaffen eine engere Verbindung zwischen allen an der Wertschöpfungskette Beteiligten, und somit auch zu den VerbraucherInnen.

Projekt „Nachhaltiger Anbau von Naturkautschuk“

Im Rahmen der Verbändeförderung des Umweltbundesamtes führen das Institut SÜDWIND und der Global Nature Fund ein Projekt durch, das auf die ökologischen und sozialen Auswirkungen im Kautschukanbau aufmerksam machen soll und Empfehlungen für konkrete Verbesserungen im Kautschuksektor gibt. Im Rahmen dieses Projektes sind insgesamt drei Fact Sheets und nebenstehende Studie erschienen. Darüber hinaus wurde eine Fachtagung durchgeführt, im Rahmen derer sich VertreterInnen von Unternehmen, Zivilgesellschaft und standardsetzenden Organisationen über Optionen für einen nachhaltigen Anbau von Naturkautschuk ausgetauscht haben.



Weitere Informationen und die verwendete Literatur findet sich in der Studie „Naturkautschuk in der Lieferkette. Wie Unternehmen Nachhaltigkeitsprobleme erkennen und lösen können.“

Impressum

Bonn, Januar 2019

Herausgeber

SÜDWIND e.V.
Kaiserstraße 201
53113 Bonn
Tel.: +49(0)228-763698-0
info@suedwind-institut.de
www.suedwind-institut.de

Global Nature Fund (GNF)
Internationale Stiftung für Umwelt und Natur
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: +49 (0)7732 9995-80
www.globalnature.org

AutorInnen:

Martin Haustermann,
Irene Knoke

V.i.S.d.P.: Martina Schaub

Gestaltung: www.pinger-eden.de

Druck und Verarbeitung:

Brandt GmbH, Bonn
Gedruckt auf Recycling-Papier

Dieses Projekt wurde gefördert durch das Umweltbundesamt und das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Die Mittelbereitstellung erfolgt auf Beschluss des Deutschen Bundestages.



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit



Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.